

HEYNE <



AMELIE  
FRIED  
Der Mann  
von nebenan

ROMAN

Überrascht nahm sie eine Bewegung wahr: Im Apfelbaum saß Mattuschek und beschnitt die Zweige.

Kate fühlte sich von seiner Anwesenheit überrumpelt. Sie wollte allein sein, niemanden sehen, mit niemandem sprechen. Anders, als Lander ihr geraten hatte, spürte sie keinerlei Bedürfnis, über das schreckliche Erlebnis zu reden.

Ein unangenehmer Gedanke beschlich sie. Konnte man von da oben nicht auch ins Bad sehen? Natürlich, das Fenster hatte weder Vorhang noch Rollladen; er könnte sie die ganze Zeit im Blick gehabt haben.

Kate spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg. Mißtrauisch starrte sie ihn an, aber er machte einen gänzlich unbefangenen Eindruck. Vielleicht hatte er ja gar nicht hingesehen.

»Hallo!« winkte er mit der Gartenschere.

»Hallo«, grüßte sie zurück und nahm sich vor, freundlich zu sein. Er würde ja wohl nicht ewig in ihrem Baum hocken.

»Ein Kaffee wäre jetzt genau richtig!« sagte er.

Schuldbewußt sah Kate auf die Tasse in ihrer Hand.

»O ja, natürlich«, gab sie zurück und ging Richtung Haus.

Ein großer Ast krachte hinter ihr herunter. Erschrocken drehte sie sich um.

»Schneiden Sie nicht zuviel weg«, bat sie.

»Was sein muß, muß sein.«

Kate runzelte die Stirn. Gleich darauf kehrte sie mit einem Tablett zurück.

Mattuschek kletterte behende vom Baum herunter und setzte sich auf die Gartenbank, deren Holz durch Jahre im Freien silbergrau geworden war.

»Milch und Zucker?«

Er nickte. »Beides, bitte.«

Sie schob ihm Milchkanne und Zuckerdose hin, und er bediente sich.

»Also dann, vielen Dank«, sagte sie und erhob ihre Tasse, als wäre sie ein Weinglas.

»War mir ein Vergnügen, Frau Nachbarin«, sagte er aufgeräumt.

Sie überlegte, wie sie ihn loswerden könnte. In diesem Augenblick konnte sie seine joviale Art nicht ertragen.

Mattuschek schien sich auf einen längeren Plausch einzurichten; entspannt hatte er seinen Arm über die Rückenlehne der Bank gelegt und redete gutgelaunt auf sie ein.

Kate fragte sich, wie alt er wohl wäre. Die hellen Augen und der gebräunte Teint ließen ihn jünger erscheinen, aber er war sicher schon Ende Fünfzig. Sein braunes Haar mußte in Wirklichkeit grau sein; Kate war sicher, daß es gefärbt war. Er hatte ein Durchschnittsgesicht ohne besondere Auffälligkeiten, sah man von den zwei scharfen Längsfalten

ab, die sich neben seinem Mund eingegraben hatten.

Seine Hände waren erstaunlich feingliedrig; es waren nicht die Hände eines Mannes, der körperlich arbeitete.

»Was sind Sie von Beruf?« fragte Kate.

»Ruhestand«, gab er knapp zurück.

»Und früher?«

»Alles mögliche. Import-Export. Unternehmensberatung. Sicherheitsanlagen. Was sich so geboten hat.«

Die Auskünfte schienen Kate merkwürdig vage; war wohl nicht sein Lieblingsthema. Aber Kate wußte nicht, wie sie das Gespräch beenden könnte. Also fragte sie weiter.

»Haben Sie Kinder?«

»Nein. Leider nicht.«

»Und ... seit wann wohnen Sie hier? «

»Vor zehn Jahren sind wir hergezogen«, erzählte Mattuschek, »hatten genug von der Stadt. Leider hat der Verkäufer uns über den Tisch gezogen. Prozessieren heute noch. Aber in diesem Land sind Recht haben und Recht bekommen zwei Paar Schuhe.« Es klang bitter.

Kate nickte zustimmend. »Das kenne ich! Ich habe auch mal einen Prozeß verloren. Mein Vermieter hat mich auf fünf Monatsmieten verklagt, obwohl er meine Kündigung am Telefon angenommen hatte. Vor Gericht wollte er nichts mehr davon wissen.«

Mattuschek winkte ab. »Schriftlich. Man muß alles schriftlich machen. Eigentlich müßten Sie mir auch eine Einverständniserklärung unterschreiben.«

Kate blickte fragend.

»Wegen des Apfelbaums. Daß Sie mir gestattet haben, die überhängenden Zweige zu entfernen.«

»Ach so! Das ist schon in Ordnung.«

Ein Moment des Schweigens entstand. Beide sahen geradeaus, in Richtung auf Mattuscheks Grundstück. Vielleicht wartete er darauf, daß sie sich noch mal bedankte.

»Sie haben einen wunderbar gepflegten Garten«, sagte Kate.

Mattuschek nickte eifrig. »Viel Arbeit! Die ganzen Schädlinge.«

»Sie meinen ... die Schnecken?« fragte Kate mit schiefem Grinsen.

»Schnecken, Maulwürfe, Vögel, Mäuse, Katzen ... «

»Katzen? Die fangen doch die Vögel und die Mäuse!«

»Scheißen alles voll. Ekelhaft.«

»Na ja, aber wir sind nun mal auf dem Land ... «, wandte Kate ein.

»Schon klar. Man hat keine Chance gegen das Viechzeugs.«

Er deutete in ihren Garten. »Wenn Sie's hier ein bißchen gepflegter haben wollen - ich bin Ihnen gerne behilflich!«

Bevor Kate antworten konnte, ging gegenüber ein Fenster auf, und

eine Frau steckte den Kopf raus.

»Willi, Essen ist fertig!«

Endlich, dachte Kate. Mattuschek erhob sich.

»Schönes Wochenende, Frau Moor.«

»Danke, gleichfalls«, erwiderte Kate.

»Kommen Sie doch mal bei uns vorbei! Meine Frau backt einen wunderbaren Kirschkuchen.«

»Danke«, sagte Kate.

Sie stutzte. Hatte er »Moor« gesagt? Hatte sie sich ihm nicht mit »Allgöwer« vorgestellt? Sie überlegte einen Moment, aber sie war sich nicht mehr sicher.

Eine Weile blieb sie noch auf der Bank sitzen, dann stand sie auf und wanderte durch den Garten. Die Bilder des Morgens ließen sie nicht los. Schließlich betrat sie ihre Werkstatt. Sie mußte irgend etwas tun, sich ablenken. Vielleicht half Arbeit.

Behutsam wickelte Kate ein Werkzeug nach dem anderen aus seiner schützenden Umhüllung. Schnitzmesser, Stecheisen und Feilen reihten sich vor ihr auf der Werkbank; eine Schachtel mit Bohrern und konischen Reibahlen, alles teure Spezialanfertigungen für den Instrumentenbau, vervollständigten das Sortiment.

Kate hatte erst spät zu ihrem eigentlichen Beruf gefunden.

Als Samuel in den Kindergarten ging, begann sie, sich zu langweilen. Zunächst war sie auf die naheliegendste Idee gekommen: ein zweites Kind. Komischerweise klappte es nicht, obwohl sie beim ersten Mal trotz Verhütung schwanger geworden war.

Da entschloß sie sich, das zu lernen, was sie eigentlich immer schon hatte lernen wollen: Flöten zu bauen. Mit viel Glück fand sie eine Lehrstelle bei einem grantigen, alten Flötenbauer, der sie schlecht behandelte, ihr aber alles beibrachte, was er konnte, bevor er starb. Da war sie schon fast dreißig und tat endlich das, was sie wirklich tun wollte.

Kates Kindheit war von Musik geprägt gewesen; jeder Anlaß hatte seine Melodie. Ihre Eltern und Geschwister spielten mehrere Instrumente, sie hatte von Anfang an nur eine Liebe gehabt: die Flöte.

Von vielen als albernes Klein-Mädchen-Instrument abgetan, war die Blockflöte für Kate der Rettungsanker in einem perfekt durchorganisierten Kinderleben gewesen. Schule, Hausaufgaben, Musikunterricht, Turnverein, Malstunden – ihre Eltern waren wild entschlossen, ihrem begabten Töchterchen jede Förderung angedeihen zu lassen. Kate fand das alles anstrengend, nur das Flötenspiel war Entspannung. Die Flöte war ihr Begleiter, ihr Halt, ihr Fixpunkt im All, auf den sie sich konzentrieren und dabei alles andere vergessen konnte.

Sie mochte den leicht melancholischen Klang, der mehr wie ein verhangener Regentag war als wie ein unbeschwerter Sonnentag. Sie war froh, daß die Flöte ein leichtes Instrument war, im eigentlichen wie im übertragenen Sinn. Sie konnte sie überallhin mitnehmen, und sie hatte sehr schnell gelernt, ihr annehmbare Töne zu entlocken. Die Flöte und sie, das war eine Beziehung zwischen Gleichberechtigten. Eine Geige zum Beispiel, launisch und schwer zu beherrschen, hätte ihr Angst eingejagt.

In einem Kasten entdeckte Kate ein fast fertiges Instrument; eine Tenorflöte mit einem wunderbar weichen Klang. Sie mußte nur noch intoniert werden, ein Vorgang, der Kate jedesmal mit Ehrfurcht erfüllte. Von *ihrer* Sensibilität hing es ab, welche Stimmung das Instrument in sich tragen, welche Klangfarbe es in die Welt bringen würde. Sie blies ein paar Töne, dann legte sie die Flöte vorsichtig zurück in ihr Behältnis.

Derzeit durfte sie nicht einmal daran denken, eine Flöte zu stimmen. Die psychische Verfassung, die »Stimmung« desjenigen, der intonierte, übertrug sich; unweigerlich würde Kate die Mißklänge ihres Befindens in die Seele des Instrumentes implantieren.

»Hallo, sind Sie da?« ertönte eine Stimme, und jemand klopfte an die Schuppentür.

Kate sprang auf und öffnete. Draußen stand schon wieder der hilfsbereite Herr Mattuschek.

»Was für ungewohnte Töne! Die reinsten Sirenenklänge. Sie sind Musikerin? «

»Nein, ich baue Flöten. Hoffentlich störe ich Sie nicht?«

»Aber nein, überhaupt nicht!« Er sah sich um. »Hier haben Sie sich also schon Ihre Werkstatt eingerichtet. Jetzt müssen Sie nur noch eine Nutzungsänderung beantragen.«

»Eine... was?« Kate sah ihn verständnislos an.

»Also«, setzte Mattuschek zu einer Erklärung an, »das hier ist ein Schuppen. Er ist als Abstellraum genehmigt worden. Wenn Sie ihn als Werkstatt nutzen, müssen Sie eine Nutzungsänderung beantragen.«

»Ach was, das stört doch niemanden, wenn ich hier meine Flöten baue«, sagte Kate gereizt. Sie hatte im Moment wirklich andere Sorgen.

»Das kann schon sein, aber wenn Sie es nicht anmelden, verstoßen Sie gegen das Gesetz.«

Kate verdrehte die Augen.

»Ich sage das in Ihrem eigenen Interesse«, insistierte Mattuschek. »Ich will nicht, daß Sie Ärger kriegen! Übrigens muß Nellis den Antrag stellen, er ist der Eigentümer.«

Kate nickte ungeduldig. »Ist gut, ich sag's ihm.«

»Ich wollte eigentlich fragen, ob ich Heizöl für Sie mitbestellen soll«, kam Mattuschek zum Zweck seines Besuches. »Je mehr man abnimmt, desto günstiger wird es.«

»O ja, sehr gerne!« erwiderte Kate. Wie fürsorglich der Mann war!

Gegen Abend, als es kühler geworden war, ging sie in den Garten. Der Duft von gegrilltem Fisch zog über den Zaun. Kate warf verstohlen einen Blick ins Nachbargrundstück. Auf der Terrasse vor Malises Haus saßen die drei Anglerinnen, im Gras tobten Kinder, ein Baby schrie.

Die friedliche Szene berührte Kate und wirkte besänftigend auf ihr aufgewühltes Gemüt. Von ihrem Platz auf der Bank beobachtete sie die Vorgänge im Nachbargarten und fühlte sich, als blicke sie auf eine Theaterbühne.

Plötzlich schienen die Frauen Kate bemerkt zu haben. Sie tuschelten miteinander und sahen immer wieder zu ihr rüber. Offenbar überlegten sie, ob sie die Nachbarin ansprechen sollten. Kate war unschlüssig, ob ihr das überhaupt recht wäre. Einerseits sehnte sie sich danach, mit jemandem zu reden, andererseits waren die Frauen am Morgen reichlich patzig gewesen.

Drüben schien eine Entscheidung gefallen zu sein. Die jüngste der Frauen stand auf und näherte sich dem Zaun. Sie winkte Kate zu und rief: »Kommen Sie doch rüber, wenn Sie Lust haben!«

»Danke«, rief Kate zurück.

Sie blieb noch einen Moment sitzen und überlegte, dann entschloß sie sich, der Einladung zu folgen. Sie holte eine Flasche Weißwein aus dem Kühlschrank und machte sich auf den Weg.

Das Gespräch verstummte, als die Frauen Kate den Gartenweg entlangkommen sahen. Erwartungsvoll richteten alle drei ihre Blicke auf sie. Jetzt, in normaler Kleidung, sahen die Frauen nicht mehr so bedrohlich aus wie morgens am Weiher. Malise wirkte sogar ausgesprochen attraktiv in ihrem weißen Leinenhemd, auf dem der grüne Stein an ihrer silbernen Kette besonders gut zur Geltung kam.

Die junge Frau, die Kate eingeladen hatte, war auf eine puppenhafte Art hübsch und betont modisch gekleidet; man hätte sie eher in einem Szenelokal in der Stadt vermutet als hier auf dem Dorf. Sie schaukelte mit heftigen Bewegungen das Baby, obwohl es längst aufgehört hatte zu schreien.

Die dritte Frau hätte vom Alter her leicht ihre Mutter sein können; sie war kräftig gebaut, hatte wache Augen und einen burschikosen Kurzhaarschnitt, der signalisierte, daß sie auf übertriebene Äußerlichkeiten keinen Wert legte.

Kate hatte die Terrasse erreicht und stellte die Flasche auf den Tisch.